

Castagne

Autor(en): **Lunghi, Elena**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **The Swiss observer : the journal of the Federation of Swiss Societies in the UK**

Band (Jahr): - **(1927)**

Heft 282

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-686428>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

CASTAGNE.

Rincasavo una sera di dicembre. La nebbia aveva fatto la sua brava ma non gradita comparsa. L'umidità saliva dalla terra, penetrava e nelle persone e nelle cose. La melanconia della natura aveva una ripercussione sul mio animo ed anch'io mi sentivo triste senza un perché. Camminavo così, meccanicamente, per la via percorsa le mille e mille volte, senza badare ai passanti che si urtavano nella fretta di rincasare, di fuggire quella nebbia; senza badare alle vetrine dei negozi di moda, ammirate tante altre volte. Come solito durante il regno della nebbia, i rumori erano affievoliti, sordi. Si sentiva soltanto la campana dei trams e, di quando in quando, un venditore di giornali gridare il nome dei periodici.

Ad un incrocio di vie però m'attendevo una sorpresa che doveva togliermi dalla mia apatia e ridestare in me memorie di giorni "che furon."

Su un fornello ben bruciato e che rompeva un po' l'oscurità e la monotonia con le sue faville che lasciava scappar fuori e che si perdevano su in alto, castagne dorate arrostitavano, emanando quel loro buon odore speciale che sale per le narici e fa venire l'acquolina in bocca. Schioppettavano mentre il loro venditore ambulante, un vecchietto curvo e freddoloso, le faceva saltare allegramente nella padella. Non seppi resistere alla tentazione e ne comperai. L'oscurità assendomi complice, mi misi pacificamente a gustare quel cibo sano se pur frugale, non più badando alla nebbia e rispettativa monotonia...E mentre le castagne scomparivano una dopo l'altra dal sacchetto ben caldo, il mio pensiero, come i gamberi, si mise a camminare in senso inverso... Ricordavo quando, piccina, giulivo tanto nel vedere venir l'inverno perché mi portava due compagni cari: la neve e le castagne. Ma le castagne le volevo soltanto dal "mio vecchietto." Faceva la sua comparsa tutti gli inverni, sempre al solito posto, in piazza, di fronte alla Cattedrale. Veniva accompagnato da sua moglie e, seduti accanto al loro banchetto, aspettavano i clienti. E i clienti non si facevano attendere: erano tutti quanti frugolini, scolaretti che ritornando dalla scuola si comperavano il loro bravo pacchetto di castagne brucianti per la merenda. E i due vecchietti accompagnavano le castagne con il bel sorriso che si scorgeva sempre sul loro viso solcato da rughe profonde. Li conoscevano per nome i loro clienti, li attendevano... Se uno per caso, un giorno, non compariva, premurosa quella coppia gentile ne chiedeva ai compagni il motivo. Io curavo i miei vecchietti dalla finestra, schiacciandomi il naso contro i vetri. Passavo così forse delle ore, guardandoli mentre lui faceva arrostitore le castagne, mentre lei le metteva nei cartocci.

Un inverno però, quando la neve cadde più alta del solito, il vecchio compariva solo con le sue castagne, ma senza la compagna fedele. Più curvo, triste. Sorrideva solo quando un timido bimbo gli stendeva la mano per comperare un cartoccio. Ma il sorriso scompariva subito. Si accoccolava accanto al fornello, faceva saltellare le castagne, così metodicamente, mentre gli occhi suoi brillavano di lagrime non causate certo soltanto dal freddo acuto. Passò l'inverno così, solo con le sue castagne. Poi venne ancora accompagnato da una giovinetta, sua nipote mi disse lui stesso una sera dandomi il mio quotidiano pacchetto. Si sentiva così più allegro sebbene di quando in quando una nube passava sul suo viso buono. Poi... l'attesi tanto l'inverno seguente. Ogni giorno, per prima cosa, corrovo alla finestra per vedere se c'era... ma il mio vecchietto non venne più. Soltanto, a inverno già inoltrato, una mattina vidi il banchetto noto e tutta contenta cercai subito il mio amico delle castagne. Ma lui non c'era. La nipote era sola... sola con le castagne che allegramente s'indoravano schioppettando...

ELENA LUNGH.

QUOTATIONS from the SWISS STOCK EXCHANGES.

BONDS.		Jan. 11	Jan. 18	
Confederation 3% 1903	...	80.75	81.50	
" 5% 1917, VIII Mob. Ln.	...	101.25	101.75	
Federal Railways 5 1/2% A-K	...	84.02	84.70	
" 1924 IV Elect. Ln.	...	101.12	102.25	
SHARES.		Nom	Jan. 11	Jan. 18
		Frs.	Frs.	Frs.
Swiss Bank Corporation	...	500	798	801
Crédit Suisse	...	500	830	832
Union de Banques Suisses	...	500	687	690
Société pour l'Industrie Chimique	1000	2595	2597	
Fabrique Chimique ci-dev. Sandoz	1000	4045	4070	
Soc. Ind. pour la Schappe	...	1000	2692	2695
S.A. Brown Boveri	...	350	525	534
C. F. Bally	...	1000	1255	1230
Nestlé & Anglo-Swiss Cond. Mk. Co.	200	612	618	
Entreprises Suisses S.A.	1000	1020	1020	
Comp. de Navig. sur le Lac Léman	500	535	535	
Linoleum A.G. Giubiasco	...	100	99	100
Maschinenfabrik Oerlikon	...	500	690	695

POTTED WISDOM.

Business goes where it is solicited and stays where it is well treated.

* * *

There is a wide difference between seeing through a thing and seeing a thing through.

EIDGENÖSSISCHE GLOSSEN.

Schweizer Autos.

Wenn Deutschland im Automobilbau in einer gewissen Hinsicht versagt hat und erst mit einer bedeutenden Verspätung wieder daran geht, den Platz einzunehmen, der ihm gebührt, so kann man der Schweiz wohl keinen allz grossen Vorwurf machen, dass sie auch nicht gemerkt hat, um was es sich handelte. Leider haben wir uns vom ausländischen Automobil in einer Weise überrumpeln lassen, die in unserer wirtschaftlichen Chronik nicht zu den Ruhmesblättern gezählt werden wird. Die ganze Angelegenheit wäre leichter zu nehmen und hätte eher den Charakter des Unabänderlichen und Unvermeidlichen, wenn wir nicht eine ungewöhnlich grosse Zahl von Maschinenfabriken besässen, ja sogar von Automobilfabriken, ohne dass es bis jetzt gelungen wäre, diese Fabriken zu einer Zusammenarbeit zu bringen. Wenn kürzlich ein Auslandschweizer, der als Ingenieur im Autobau tätig ist, den Vorschlag gemacht hat, man solle die arbeitslose ostschweizerische Stickerindustrie ersetzen durch einen Kleinautobau auf genossenschaftlicher Basis, bestehend aus getrennten Werkstätten für Einzelteile und einer Fabrik für die Fertigmontage, so entwickelt er damit einen Plan, der besser für die schon bestehenden Maschinenfabriken als für die erst zu bauenden Werkstätten in verlassenen Stickereiräumlichkeiten passt. Wir bauen in der Schweiz Lastwagen erster Qualität, wir bauen Kleinautos und einen Sechszylinderwagen und doch gelingt es uns nicht, einen massgebenden Einfluss zu gewinnen. Der Zustrom aus dem Auslande geht ungehemmt weiter, nur weil wir es nicht zustande bringen, uns zu einigen. Unsere Fabriken arbeiten sich noch nicht in die Hände, und was eine wirtschaftliche Möglichkeit werden könnte bei entsprechender rationeller Einstellung und Arbeitsteilung, bleibt eine unwirtschaftliche Angelegenheit—zur Freude der ausländischen Fabriken. Es wäre wahrhaftig wichtiger, dass sich das Interesse der Schweiz für das Auto als Steuerobjekt, die feindliche Haltung weiter Volkskreise wandelte in ein Interesse für ein Auto schweizerischer Herkunft. Wir verlieren Zeit und Kraft, um gegen etwas zu sein, statt uns Zeit und Kraft in bewusster Weise zu nutzen zu machen, um für das zu sein, was trotz aller Gegnerschaft doch kommen wird.

Wenn die *Automobil-Revue* in ihrer letzten Nummer von einem vergessenen Schweizerwagen erzählt, so liefert sie damit einen gar nicht unerwarteten Beitrag zur Geschichte unserer verfehlten Gelegenheiten. Anno 1899 berichtete die englische Fachzeitschrift *Autocar* über ein in der Schweiz gebautes Leichtfahrzeug, dem sie die besten Eigenschaften nachrühmt. Nachforschungen haben ergeben, dass dieser verschollene und verschwundene Wagen von einer Maschinenfabrik in Steckborn gebaut worden ist. Sechs Wagen kamen auf den Markt, dann hörte man mit der Produktion wieder auf. Die Fabrik von damals kam zu früh, die Fabriken von heute kommen wahrscheinlich—zu spät!

Schweizer Zündhölzer.

Auch bei den Zündholzfabriken kommt die Einsicht zu spät. Wir hatten einmal als Folge einer Ueberproduktion ein Zündholzsyndikat mit Kontingentierung der einzelnen Fabriken. Dass man dabei im Gefühl seiner Macht die Preise höher ansetzte, als nötig war, ist selbstverständlich. Der gute Gewinn steigerte natürlich die Produktionsucht, die gesteigerte Produktion brauchte neue Abnehmer, und als das Syndikat nach dem Kriege wieder aufgelöst wurde, drückte man gegenseitig auf die Preise, wie das in andern schweizerischen Industrien auch geschehen ist. Man arbeite schliesslich lieber mit Verlust als gar nicht, und das Ende vom Liede war das, dass der schweizerische Zündholztrud die Gelegenheit als gekommen erachtete, um sich in den Besitz der ihm passenden Fabriken zu setzen. Damit war mehr als die Hälfte der schweizerischen Betriebe in ausländischen Händen, ohne dass wir oder die Leute in Bern es recht gemerkt hatten. Die gereizten Fabrikanten konnten sich freuen, ohne grosse Verluste aus der gar nicht mehr gewinnbringenden Fabrikation herauszukommen zu sein, und die andern mochten sich nun überlegen, wie sie sich den neuen Verhältnissen gegenüber verhalten wollten. Sollte man weiter mit Verlust arbeiten, sollte man aufhören oder sollte man gar eine gültliche Einigung mit den feindlichen Fabriken suchen, die einem dafür, dass man aufhörte, vielleicht etwas bezahlten? Sollten sich die mit Automaten ausgerüsteten schweizerischen und schweidischen Fabriken gemeinsam bereit erklären, die für den Aufkauf der überflüssigen, rückständigen Fabriken notwendige Summe aufzubringen, und danach untereinander durch Abmachung die Produktionsmengen festsetzen? Man wird sehen, was geschieht, jedenfalls ist für den schweizerischen Standpunkt der rechte Moment verpasst worden, und es bewahrheitet sich wieder einmal, dass eine kleine Bevölkerungszahl und ein kleines Areal nicht ohne weiteres eine günstige Vorbedingung schafft für eine geeinte und vernünftige Arbeitsweise.

Felix Moeschlin in "N.Z."

THE FILM FAUST.

By SOPHIE WYSS, the Swiss Soprano.

It was with considerable misgiving that I went to the Albert Hall to see the film version of Goethe's "Faust." One could not help noticing that the Press had not exactly acclaimed it as a masterpiece. It had been, as the English say, "sniffed at." One gathered that nearly every critic (and how they all gave the impression that they were steeped in the great work!) was dismayed by the discrepancies between the poem and the film; in a word, that it was good photography, but bad Goethe!

Thus I came prepared to scoff—but stayed to praise. After an excellent Overture, arranged, as all the world knows, by Sir Landon Ronald, we were shown our old friends "The Four Horsemen of the Apocalypse," already so well-known to filmgoers. This was for me an unfortunate *souvenir*, since Senor Ibanez's novel may have made a good picture-story, crouching as it did in the shadow of the tragedy of the War, but as a film it was heavily handled, ill-balanced and third-rate art. And here, I feared, was just such another film, leaning against the greatness of Goethe.

But the Four Horsemen disappeared, and were no more seen. Instead, the bearded Doctor Faust was shown to us, very much as he is in the First Act of Gounod's opera, which he opens with his air "In Vain." There was all the usual paraphernalia of tones and retorts, and nothing remarkable about it all; I settled down to a boring hour or two.

Gradually I woke up to the fact that this film was different from anything I had seen before. There was less Picture and more Motion. The action was not being held up by those lingering and tiresome "close ups" beloved by the Hollywood mind. One realised that the film was not being levelled at the intelligence of the farm hand, for whom so many American films seem to be made. Also there were no large and useless spaces such as one usually sees in the middle and background of American pictures. There were no blank spaces of hundreds, nay, thousands, of square feet of scenery to distract the eye from the characters and the details significant to them. Innumerable photographs flitted by at such a speed as to give the illusion of perfect stability to the rapidly changing scene, and there was no superfluous detail in any of them. Thus the figures of the actors seemed bigger; they filled the stage—and one's mind.

First came the Prologue, and the picture of the mediaeval town which was Faust's home in the grip of the Plague. One had the impression of processions of the dead, strangely mixed with the heedless revelries of those who knew their turn would come to-morrow. Faust is pouring his elixir through the teeth of a girl already claimed. The remedy is but momentary; she rises only to fall again. His hopes ended, Faust dashes the phial to the ground—a drama, simple yet complete, in about four seconds. Then comes Mephistopheles, a Devil with divinely fashioned wings. Emil Jannings, who took the part, was a jocosely and well-furnished Devil, not very sinister and not very overbearing. For this he has been criticised in the London Press, but on this account one must remember that the London Press knows but two Devils, Milton's and the one in the Christmas pantomime. And Goethe does not seem to have intended his suave and insinuating Devil to be the same as Milton's tragic and commanding figure.

The next part of the film showed Faust's Devil-conducted tour in search of hectic pleasure. Amidst scenes of great luxury he seizes a beautiful woman on the very evening of her marriage. Faust and she had to walk the length of a long corridor towards her apartments. The scene was saved from being banal and embarrassing by Mephistopheles, who set swinging a finely fashioned lamp, which diverted one's attention. (The accumulated result of these decorative touches make all the difference between good and bad production.) Then the Devil, with a wink and a smile, closed the curtains upon Faust and his loves. A very human Devil, this.

Back in his own town, Faust, long of limb and as handsome a lover as any maid could wish, sees Gretchen, or rather Marguerite, playing amongst some children no less innocent than herself, and from then onwards I knew that I was in the presence of a masterpiece. Useless to recount the details so well-known, the conquest of Marguerite, her surrender, her bliss, her shame and punishment. Indeed, my mind retains no very clear memory of details, for I was swept from my feet with wonder at the beauty of it all. Marguerite was lovely. I can see her still, as she flitted to the church and was caught in the shade of the porch by Faust; I can see her fingering the slender chain he gave her (no florid Jewel Song here, thank Heaven!) I can see her still in her clean swept room, striving to close the little lead-rimmed windows against her lover. I have a vision of her face with ecstasy painted for the first time upon it; I have a fleeting view of Valentine's duel in the wind, and his death with a curse upon his lips for Marguerite. Then, a